ECKARD LEFÈVRE

Sophokles' und Karl von Levetzows *Philoktet*

SOPHOKLES' UND KARL VON LEVETZOWS *PHILOKTET**

von Eckard Lefèvre

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert erfreute sich der Philoktet-Stoff einiger Beliebtheit. 1899 veröffentlichte André Gide den *Philoctète ou Le Traité des trois Morales* in Buchform, der 1904 von Rudolf Kassner in das Deutsche übersetzt wurde. 1906 schrieb Rudolf Pannwitz den *Philoktetes*¹, der 1913 im Druck erschien. 1909 wurde *Der Bogen des Philoktet* von Karl von Levetzow aufgeführt. Gide hatte dem alten Stoff eine ganz neue Seite abgewonnen, indem Philoctète zum Vertreter eines extremen Individualismus avancierte, der – als Sprachrohr seines Schöpfers – eine eigenwillige Ethik und Ästhetik vertritt. Diese Eigenart prägt auch Pannwitz' und von Levetzows Philoktet-Gestalten. Alle drei Dichter standen unter dem Einfluß Nietzsches.

Karl Michael Freiherr von Levetzow (1871-1945) stammte aus Dobromielitz bei Olmütz, wohin sein Vater, der aus einer alten mecklenburgischen Familie kam, geheiratet hatte. Zu seinem Geschlecht gehört jene Ulrike von Levetzow (1804-1899), zu der der alte Goethe eine leidenschaftliche Liebe gefaßt hatte, deren er in der *Marienbader Elegie* Herr zu werden versuchte. Karl von Levetzow war ihr Urgroßneffe². 1896 war er mit den *Gedanken eines Anderen von Ihmselbst*, 1898 mit den *Höhenliedern – Gedichten und Aphorismen* hervorgetreten. Beide Sammlungen sind „Zeugnisse genialer Eigenwilligkeit eines wirklich dichterischen Erlebens“³. Es folgten 1902 die ‚Tragische Pantomime‘ *Pierrots Leben, Leiden und Himmelfahrt* und 1909 *Der Bogen des Philoktet* nach Sophokles. Von Levetzow verfügte über ein „profundes

* Johannes Christes, Berlin, wird die mühsame Beschaffung der hochinteressanten Kritiken über die Uraufführung des *Bogen des Philoktet* verdankt – die um so wertvoller sind, als es nur äußerst wenig Literatur über das Stück zu geben scheint.

¹ Vgl. Lefèvre (1997).

² „Dieser pflegte scherzhaft zu sagen, Goethe habe im Jenseits Gottvater gebeten, auch dem Geschlechte der Levetzows einen Dichter zu schenken und ihn ebenso unglücklich werden zu lassen, wie ihn, als er von Ulrike einen Korb erhielt“ (Felzmann [1966] 146).

³ Castle [1937] 1729.

Wissen um die Antike und die vollkommene Beherrschung ihrer Sprachen“⁴. Später widmete er sich vor allem dem Verfassen von Libretti für die Komponisten Eugen d’Albert, Hans Gál und Ottmar Gerster. Für J. Nadler war von Levetzow ein „geistreicher Meister spöttisch zugespitzter Verse“⁵.

In der Kritik fand der am 27. Januar 1909 im Berliner Theater uraufgeführte *Bogen des Philoktet* unterschiedliche Aufnahme. Am 28. Januar schrieb Norbert Falk in der *Berliner Morgenpost*: „Auf Hofmannsthal folgt der Freiherr v. Levetzow. Die Tragödie der alten Griechen hat es ihnen angetan, und der erste hat die alten Stoffe mit seinen Mosaik-künstchen bestickt, auch von kranken Nerven unseres angeblich dekadenten Jahrhunderts viel Zitterzeug in die starken Leiber der hochgemuten Helden der Antike übergeleitet. Darin scheidet sich nun Levetzow völlig von dem Wiener Aestheten. Auch er hat einen Stoff des Sophokles aufgegriffen, auch er wandelt und wendet das Thema des alten Tragicers, aber was Hofmannsthal versagt bleibt, das gelingt ihm schon leichter, freier: Ideen unserer Tage durch die alten Formen schimmern zu lassen“. Dagegen mochte Josef Buchhorn am 29. Januar in der *Deutschen Zeitung* sowie in der *Vossischen Zeitung* auch von Levetzow nicht gelten lassen: „Welch eine Zeit kraftloser Dramatik ist über uns hereingebrochen! Nicht himmelanstürmende Helden sind mehr die Geschöpfe der Dichter; die Armen und Elenden, die Häßlichen und Siechen lockt ihre Phantasie von fernen Ufern her. Stefan Zweig lieh dem Thersites⁶ seine Kunst und Karl von Levetzow zimmerte in seinen Mußestunden den Sang von Philoktet“. Man erwartete so recht Klassizistisches – im Stil von Goethes *Iphigenie*⁷ – und war enttäuscht, daß „dem wundergläubigen naiven Vorstellungskreis der Antike ein ganz unpassendes atheistisch-modernes, in ermüdenden Reflexionen sich ergehendes Philosophem“ aufgezwungen sei⁸. Zum Mißvergnügen einiger Kritiker war die Aufführung ein großer Publikumserfolg.

⁴ Felzmann (1966) 147.

⁵ Nadler (1941) 483.

⁶ Der *Tersites* (sic) erschien 1907 in Leipzig. Im Mai 1908 zog Zweig während der Proben zur Uraufführung im Königlichen Schauspielhaus in Berlin das Stück zurück. Es hatte am 26. November desselben Jahrs zugleich in Dresden und Kassel Premiere (vgl. K. Beck, in: Stefan Zweig, *Gesammelte Werke*, XIV, *Tersites*, Jeremias. Zwei Dramen, hrsg. v. K. Beck, Frankfurt a. M. 1982, 336-337). Der Kritiker dürfte das Hin und Her um die Berliner Aufführung gekannt haben.

⁷ Vgl. G. B. in der *Staatsbürger-Zeitung* vom 29. Januar 1909.

⁸ Alf. A. in dem *Reichsboten* vom 29. Januar 1909.

1908 war bereits der mit von Levetzow befreundete Dichter Hermann Bahr für das Stück eingetreten, der es durchgesehen und im Rahmen einer Vortragsreise zur Lesung gebracht hatte⁹. In seinem Tagebuch, das in Fortsetzungen veröffentlicht wurde, bemerkte er unter dem 11. April 1908: „Mir ist an diesem Stück so wunderbar, wie hier gar nirgends geschwindelt wird. Schwindeln nenne ich, wenn die Intention mehr verlangt, als der Autor aus Eigenem zu geben hat, so daß er sich nun in seiner Not von außen her helfen muß. Hier kommt jede Wirkung aus der Sache selbst, und die gestaltende Kraft schießt noch weit über das Bedürfnis der Intention. Es ist der ganz ungewöhnliche Fall, daß ein Dichter mehr kann, als er will, mehr, als er weiß, so daß er, wo sonst andere ermatten und die Zunge hängen lassen, nun erst unaufhaltsam zu rennen beginnt“¹⁰. 1913 urteilte hingegen M. Geißler über von Levetzow und das Stück: „Lange Zeit ‚dichterisch tätig‘ wird er kaum sein. Dazu ist er zu abhängig – und zwar in einem Grade, der verstimmt. Er verfügt auch kaum über die Fähigkeit, einen Stoff dramatisch zu entwickeln. Wenigstens ist der ‚Bogen des Philoktetes‘ [sic] ein gescheiterter Versuch, ein Stück Griechentum für die Bühne lebendig zu machen. Darin gibt's ‚Brekekekex‘ und ‚ein schönes goldhaariges Waldfräulein‘, das Hauptmann viel geschmackvoller in den deutschen Bergwald versetzt hat. Es sind ein paar Szenen von dramatischer Wirkung da, wie sie im Stoffe fertig liegen, der den Dichter zur Tat begeistert; aber die Eindruckslosigkeit des Ganzen wird dadurch nicht geändert“¹¹. Das war natürlich Satire¹². 1920 äußerte sich K. Heinemann, der Pannwitz' *Philoktetes* entschieden ablehnte¹³, über von Levetzows Gestaltung wieder anerkennend. Er habe einen ähnlichen Gedanken wie Gide gefaßt „und schön durchgeführt“. „Nicht aus Mitleid wird Neoptolemus, der hier als Sohn des Herakles auftritt, bewogen, den Bogen Philoktet zurückzugeben, sondern der hohe Sinn und die Weisheit des Dulders und der Adel seiner Seele machen es ihm unmöglich, die häßliche Tat zu begehen, um derentwillen er nach Lemnos gekommen ist. Sobald Philoktet den Jüngling zu dieser Höhe der sittlichen Anschauung emporgehoben hat, schenkt er ihm den

⁹ Felzmann (1966) 151.

¹⁰ Bahr (1909) 187.

¹¹ Geißler (1913) 324.

¹² Denn weder kommt das βρεκεκεκὲξ κοῦξ κοῶξ der aristophanischen *Frösche* vor, noch ist Syrinx ein ‚goldhaariges Waldfräulein‘; sie trägt vielmehr ‚reiches Blondhaar‘ und ist eine Oreade. Beides gehört in Gerhart Hauptmanns *Versunkene Glocke*; vgl. dazu das folgende Kapitel.

¹³ Heinemann (1920) 106.

Bogen, und siehe da, was niemand vermochte, Neoptolemus vermag ihn zu spannen. ‚Nur der kann den Bogen spannen, der eine Tat vollführt, würdig des Herakles, der ihn trug‘. Neoptolemus zieht jubelnd von dannen, um Troja zu erobern. Philoktet stürzt sich in das Meer: ‚Furchtlos, selig in die große Nacht.‘ Es sind schöne Gedanken in dieser Dichtung, aber der Widerspruch dieser ganz modernen Gedanken mit der griechischen Umwelt ist allzu grell¹⁴.

,Vergessen, vergessen – – ‘

Philoktetes ist durch Sophokles’ Gestaltung zu einem der großen Einsamen in der Weltliteratur geworden. Dem Chor erscheint er als δύστανος, μόνος αἰεί (172), und er selbst nennt sich bei seinem ersten Erscheinen einen ἄνδρα δύστηνον, μόνον, / ἐρῆμον ὧδε καῖφιλον καλούμενον¹⁵ (227-228). Auch bei Gide ist Philoktetes einsam, bei Pannwitz gar ein ‚neuneinsamer‘¹⁶, und später bei Bernt von Heiseler beginnt er das Stück mit dem Vers *Ich, Philoktet, bin einsam, und bin’s gern*¹⁷. Bei Sophokles und bei Pannwitz hadert Philoktetes mit seinem Geschick, bei Gide, von Levetzow und von Heiseler nicht. Deshalb war es naheliegend, ihm in seinem Leiden Gefährten zu geben, wie es von Levetzow tat¹⁸, bei dem die Oreade Syrinx und der Faun Kallotragos zu Philoktets Begleitern gehören. Da er sich von den Menschen losgesagt hat, ist er in eine enge Verbindung mit der Natur und ihren Wesen getreten (29-30)¹⁹:

Ich sehe die Felsenhöhe,
Auf der ich zehn Jahre geharrt;
Ich sehe die tiefe Grotte,
In der ich zehn Jahre gehaust;
Ich sehe auch das weite Meer,
Das trennende,
Das mich von den Menschen scheidet.
Euch auch, die gewöhnlichen Augen verborgen sind,
Lernte ich sehen in langer Einsamkeit.
Dich Waldfaun,
Dessen Flöte vergessen sang,

¹⁴ Heinemann (1920) 105-106.

¹⁵ κακούμενον Brunk, Lloyd-Jones/ Wilson.

¹⁶ Erste Szene.

¹⁷ Vgl. Lefèvre (1994) 213.

¹⁸ In dem – verlorenen – euripideischen *Philoktetes* von 431 v. Chr. war der Titelheld mit dem Hirten Aktor befreundet (Müller [1992] 110), was von Levetzow sicher nicht wußte.

¹⁹ Die Seitenzahlen verweisen auf die Ausgabe von 1909.

Dich, Syrinx,
 Die meine Wunde pflegte;
 Euch, die in langer Einsamkeit
 Meinen großen Schmerz zum Schlafen gebracht – –
 Das Eiland und die Felsen sehe ich,
 Die einst von meinem wildesten Jammer widerhallten,
 Als ich hier verlassen erwachte
 Und euch noch nicht gefunden hatte,
 Noch auch mich selbst.
 [...]
 Aber die Menschen? – Nein!
 Menschen will ich nicht mehr sehen,
 Ich will nicht – will nicht! –
 So süß und weich ist Philoktet nicht geworden.
 [...]
 Ich habe gelernt ohne sie mich behelfen.
 Fort, fort mit der Brut!
 Ich will sie nicht mehr,
 Mein Haß erwartet sie nur!

Wie sehr Philoktet eins geworden ist mit der Natur, wird dadurch sinnfällig, daß er Syrinx und Kallotragos, *die gewöhnlichen Augen verborgen sind*, sehen lernte. So eignet der Handlung und dem Ort des Geschehens etwas Bukolisches. Dementsprechend sind die Begleiter beschrieben. Syrinx: *So aufrichtig nackt als irgend möglich. Langes, reiches Blondhaar. Grünliche Schleier. Gestalt eines 16jährigen Mädchens; bräunliche Haut mit etwas leise goldig-grünlichem Schimmer. Sehr graziös, sehr naiv sinnlich, kätzchenhaft. Auf alle Fälle barfuß.* Kallotragos: *Hübsch, jung; kleines keckes Schnurr- und Doppelspitzbärtchen. Augenbrauen etwas nach oben gehend. Stuppsnase. Kraushaar, bräunliche Haut; niedriger Gesichtswinkel, aber sehr aufgeweckt und intelligent. Schlank, sehr geschmeidig. Schwach angedeutetes Spitzohr. Keine Bocksfüße, keine Zottelhaare. Nur kleines niedliches Schwänzchen. So unbekleidet als möglich. Ziegenfell als Schurz. Panflöte. Bumerangartiger Schleuderknüppel.* Der Schauspieler der Uraufführung trat wenigstens mit nackten Beinen auf, was schon das Unbehagen des Kritikers Norbert Falk hervorrief²⁰. Von Levetzow dürfte bei der Gestaltung dieser Figuren von Gerhart Hauptmanns Künstler-Drama *Die versunkene Glocke* (1897) beeinflusst worden sein²¹, unter dessen Naturgeistern Rautendelein, *ein elbisches Wesen, das halb Kind, halb Jungfrau ist und dickes, rotgoldenes Haar hat*, sowie ein Waldschrat

²⁰ Er bemerkte resigniert: „Nackte Beine werden nun mal obligatorisch“ (*Berliner Morgenpost* vom 28. Januar 1909).

²¹ Cornaro (1950) 72-73.

sind, ein *bocksbeiniger, ziegenbärtiger, gehörnter Waldgeist*, der *in drolligen Sätzen springt*²². Wie Syrinx den kranken Philoktet versucht Rautendelein den kranken Glockengießer Heinrich mit Kräutern zu heilen.

Man fühlt sich bei diesem Ambiente auch an Hugo von Hofmannsthals zwei Jahre später, 1911, begonnene *Ariadne auf Naxos* erinnert, in der die einsame Ariadne auf der Insel nur Najade, Dryade und Echo, also ebenfalls Naturwesen, als Begleiterinnen hat²³. Das Duo bei Neoptolems Ankunft (26)

Syrinx

O der Junge, der Junge!
Er sieht aus wie ein Gott;
Ein werdender Gott.

Faun

Es muß ein Fürst sein.

scheint das Trio bei Bacchus' Ankunft vorwegzunehmen²⁴:

Najade

Ein reizender Knabe!

Dryade

Ein junger Gott!

Echo

Ein junger Gott, ein junger Gott!

Philoktet hat, wie er selbst sagt, in der Einsamkeit der Insel ‚sich selbst gefunden‘ (29), er will vor allem eines: *vergessen, vergessen*. – (17). Doch ist er sich dessen bewußt, daß das ‚Vergessen‘ nur ein Verdrängen ist und eine letzte Bewährung bevorsteht (34). Die Vergangenheit wird ihn noch einmal einholen.

Das Eingangsgedicht aus den *Höhenliedern* von 1898 zeigt, daß hinter Philoktets Gestalt der Dichter selbst durchscheint (9-10)²⁵:

²² Zu diesem Personal gehört auch der Wassergreis Nickermann, dessen Lieblingsäußerung das – von Geißler fälschlich dem *Bogen des Philoktet* zugeschriebene – *Brekekekex* (zu dem er für Kenner zuweilen ein *quorax* statt *κοῦξ* fügt) ist (vgl. oben Anm. 12). Daß Hauptmann ‚geschmackvoller‘ vorgegangen sei (Geißler [1913] 324), ist Geschmackssache.

²³ Zu ihnen bemerkte Jens (1955) 102 Anm. 20: „In der Gegenüberstellung von ‚ausgesetzter‘ Zentralfigur und ‚verständigten‘ Nebenpersonen trifft Hofmannsthal das Grundproblem der großen Literatur zwischen 1900 und 1920: Kafka, Benn, Musil stellen das gleiche dar.“

²⁴ Hugo von Hofmannsthal war im Februar 1909 in Berlin; vielleicht sah er eine Vorstellung des *Bogen des Philoktet*.

Das Höhenlied

Hochweit herab
 Tönen meine Gesänge,
 Von der Stätte des Schweigens,
 Von dem Felsen der Einsamkeiten.

Feindlich, in die Tiefen der Nachtschlünde
 Bohrte ich mich, abwärtsfliehend,
 In leidvollstem Hassen;

Brüderlich zum Tagessterne
 Habe ich mich gesellt,
 In gewaltigem, lichtvollem Lieben: –

Zwischen Sonne und Abgrund
 Schaffe ich mir meine Straße;
 Wegweit, raumvergessen
 Treibe ich meine Fernsicht.

Von dem Felsen der Einsamkeiten,
 Von der Stätte des Schweigens,
 Tönet, meine Gesänge,
 Hochweit herab!

Von dem Felsen der Einsamkeiten singt auch Philoktet ‚Höhenlieder‘.

‚Der kluge Odysseus‘

Mit Odysseus' und Neoptolems Erscheinen bricht die harte Wirklichkeit in Philoktets Idylle ein. Von Levetzow ist weit davon entfernt, wie Sophokles oder Gide Odysseus' Handeln als das eines um die Allgemeinheit Besorgten verständlich zu machen. Er ist – wie bei Pannwitz – ein Schurke. Auf Neoptolems Frage, warum er nicht seinerzeit Philoktet den Bogen genommen habe, antwortet er (41-42):

Ach damals, damals!
 Um zehn Jahre jünger war ich da.
 Damals glaubte ich, mein Bogen täte es auch,
 Darum benutzte ich seine Wunde,
 Überredete die Griechen
 Und setzte ihn hier aus,
 Während er schlief.
 Er war mir im Wege.
 [...]
 Du mußt nun nachholen,
 Was der kluge Odysseus versäumt hat.

²⁵ Bei Gedichten geben die in Klammern gesetzten Zahlen die Seiten der betreffenden Ausgaben an.

Wenig später fährt er fort (42):

Nun weißt du, warum ich diesen Ort hasse!
 Du meinst, weil er verpestet ist?
 Nicht nur deshalb, Neoptolem, nicht nur deshalb.
 Hier hat Odysseus ein letztes Mal
 Gegen seine bessere Weisheit
 Seiner blinden Regung gefolgt,
 Seinem blinden Stolz, blinden Haß, blinden Ekel.
 Du sei klüger, als ich war.

Odysseus wollte selbst der Eroberer Trojas sein – auf Philoktets Kosten. Doch trotz seiner *Weisheit* verrechnete er sich, seiner *blinden Regung*, ja seinem *blinden Haß* folgend. Der ‚Weise‘ wünscht, der Jüngere möge *klüger* sein als er. Drei Jahre hat er ihn dazu *erzogen* (43), für ihn hat er die List *ersonnen*, die er ihm nun ‚schenken‘ will (44). *Mein liebster, klügster Schüler*, der seinen Meister bald übertreffen werde, spricht er ihn an (44): Er schnürt ihn wahrhaft ein, und der Zuschauer spürt, daß das nicht zum Erfolg führen könne. Es kommt noch schlimmer. Odysseus suggeriert Neoptolem (der bei von Levetzow Herakles’ Sohn ist), Philoktet habe Herakles getötet und des Bogens beraubt, er nennt ihn *Dieb und Mörder* (47-48):

Er war es, der mit Herakles herumstrich,
 Der ihn auf den irren Fahrten begleitete – –
 Was soll ich weiter sagen? – –
 Er hat den Bogen – –
 Ich war nicht dabei, als er Herakles tötete und beraubte!
 Ich kann es auch nicht sagen! – –
 Ich sage es nicht, Neoptolem,
 Aber er war allein bei Herakles’ Tode,
 Er hat den Bogen.
 Herakles hat mir ihn geschenkt, sagte er.

Halbe Andeutungen, halbe Zurücknahmen – die doppelten Gedankenstriche spiegeln den unterstellenden Charakter der Rede. Wenn später Neoptolem Odysseus anklagt, er habe ihn *belogen und betrogen*, weicht dieser aus (106):

Ach so! Wegen Herakles’ Tod?
 Was weiß ich davon?
 Dies mußte ich sagen
 Um deiner selbst willen. – –
 Und was nennst du Lüge?
 Halb Lüge halb Wahrheit
 Ist jedes Menschenwerk.

Odysseus ist als ein gewissenlos-egoistischer Machtmensch gezeichnet, wie er nur zum geringsten Teil von der Handlung her gefordert wird. Man könnte vermuten, von Levetzow argumentiere extra causam und habe Haltungen im Auge, die er auch in der Gegenwart verkörpert sah. Wenn Neoptolem Odysseus für die Weisung des rechten Wegs dankt, entgegnet dieser (50):

Nicht mir, Neoptolem,
Den Göttern sei Ehre und Dank.
Den ewigen Göttern,
Denen alle Staaten Altäre bauen
Und Opfer bringen,
Bei denen man Eide schwört,
In deren Namen wir Kriege führen
Und auch diese List vollbringen wollen.
[...]
Sie haben mir Klugheit gegeben.
Ich bin nur eine Stütze ihrer Altäre,
Eine Säule ihrer Tempel,
Auf denen wieder die Staaten stehen.
Nicht mir gehorchst du, wenn du auf mich hörst.
Was du meine Klugheit nennst,
Ist nur ein Tropfen ihrer Weisheit,
Den sie mir schenkten
Zu höherm Zweck.
Ihnen sei Ehre und Dank.

Der aufmerksame Zuschauer mußte sich sagen, daß das nicht das letzte Wort des Stücks über die Götter sein und Odysseus – den der Dichter in der Personenbeschreibung *rasiert* und sehr *klug aussehend* nennt – schließlich Neoptolem unterliegen werde. In beiden Annahmen wurde er nicht getäuscht.

„Nutzlos klug“

Odysseus ist *klug*, aber darum nicht erfolgreicher als andere. Das gilt auch für die *kluge Dejanira*, Neoptolems Mutter (64); ihr Handeln zeigt, wohin Klugheit führen kann. Deshalb klingt das Wort von der *klugen Dejanira* leitmotivisch öfter auf (64, 65, 88, 105). Philoktet war von vornherein nicht gut auf die Frau seines besten Friends zu sprechen. Sie war ihm stets *feind*, und so hatte er *von dem Tage ihrer Hochzeit mit Herakles* deren Haus nicht mehr betreten (69). Gerade Dejaniras Klug-

heit ist es, die – wie in Sophokles' *Trachiniai* unvergeßlich dargestellt²⁶
– zu Herakles' Tod führt (88):

Philoktet

Als aber der Kentaure Nessus
Dejanira rauben wollte,
Schickte ihm Herakles seinen Hydrapfeil
Über den trennenden Fluß nach.
In heulender Qual
Starb der schlaue Nessus,
Doch auf seinen Rat
Fing Dejanira sein Herzblut auf,
Seine Zauberkraft, so sagte er,
Wird Herakles eine Fessel sein. – –
Seine Treue sicher erwirken. – –
Als wir nun einst heimkehrten
Von langer Befreiungsfahrt
Und am Berge Ora rasteten,
Sandte Dejanira für Herakles
Ein Purpurgewand entgegen: –
Mit dem Blute des Nessus war es getränkt!
Dies hatte ihre Klugheit ersonnen.

Neoptolem

Fürchterlich!
Sage weiter – – –

Philoktet

Kaum hatte Herakles das Gewand angetan,
Legte es sich giftschäumend um seinen Leib;
Eine namenlose Qual,
Eine unzerreißbare, krampfende Fessel. – –

Neoptolem

Die Rachelist des Kentauren!
O Dejanira – meine Mutter!
O kluge, kluge Königin!

Die *kluge Dejanira* war dem *schlaunen Nessus* auf den Leim gegangen.

Der *kluge* Odysseus hat Neoptolem im Sinn seiner Klugheit zu erziehen versucht (42):

Viel klüger als ich wirst du heißen,
Mehr Ruhm haben als Odysseus selbst.

Philoktet durchschaut Neoptolems ‚Erziehung‘, wenn er nur nachredet, was die Menschen ihm einrédeten (76):

²⁶ Vgl. E. Lefèvre, Die Unfähigkeit, sich zu erkennen: Sophokles' *Trachiniai*, WuJbb N.F. 16 (1990) 43-62, hier: 48-53.

Siehst du, das hat ihre Klugheit ausgeheckt,
Sind die Menschen noch immer so nutzlos klug?
Philoktet ist nicht klug,
Philoktet sieht keine Menschen mehr,
Und doch errät er ihre Schliche,
Auf seinem öden Eilande.
So viel ist ihre Klugheit wert,
Und Philoktet errät noch mehr. — — —

Die *kluge Dejanira* hatte nicht Erfolg, der *kluge Odysseus* wird ihn ebensowenig haben, wohl aber Neoptolem und Philoktet – die freilich andere Ziele haben als jene.

„Du mußt deine Tat tun“

Während Neoptolemos bei Sophokles allein aus der Betrachtung und Beurteilung von Philoktetes' schlimmem Geschick und seiner Verlassenheit zu der wahren Einsicht in das eigene Handeln gelangt, der Verhärtete also nur passiv zu diesem Vorgang beiträgt, wird er bei von Levetzow von dem Geläuterten Schritt für Schritt überlegen auf den Weg der Erkenntnis geführt. Wie sehr er zu Beginn unter Odysseus' falscher Autorität steht, zeigt sich darin, daß er die Worte, die er Philoktet gegenüber gebrauchen soll, auswendig gelernt hat und ihren Anfang mehrfach wiederholt (48, 63, 78):

Von meiner Heimat meerumbraustem Strande
Trugen die schnellen Schiffe mich zu dir.

Es ist folgerichtig, daß der Jüngling unter dem Eindruck der Persönlichkeit Philoktets seine unwahre Sendung vergißt und mühsam nach Worten ringt (76-77):

Philoktet, als ich heraufkam,
Als ich heraufkam, Philoktet,
Da — — da — — da wollte ich,
Da wollte ich etwas von dir —
Nein — — — nein, Philoktet —
Ich kann es nicht sagen — — ich kann nicht. —
Ich weiß es auch gar nicht mehr! —
Was soll ich tun, was soll ich sagen? — —

Er weiß nur noch den Anfang des auswendig Gelernten (78):

Ich weiß nicht mehr; mehr kann ich dir nicht sagen,
Von gar nichts sonst kann ich dir Rede stehen —
Von meiner Heimat meerumbraustem Strande
Trugen die schnellen Schiffe mich zu dir. —

Philoktet setzt Neoptolems konventioneller Anschauung, er wolle *groß* werden,

Groß will ich einst genannt sein, Philoktet!
Groß will ich werden. – – –

seinen unkonventionellen Begriff von *Größe* entgegen (70):

Groß werden, Kind?
Man wird nicht groß.
Man ist es
Oder ist es nicht –
Man kann sich nur als groß erweisen –
Glaube mir, Knabe –
Noch keiner ist groß geworden –
Der es nicht schon war.
Und ob es die Leute sehen und sagen,
Was liegt daran?
Neoptolem
Aber Troja – – Helena – – –
Der Priamsfeste hochgebaute Burg. – – –
Philoktet
Auf den Türmen jener Burg
Liegt nicht mehr Größe aufgehäuft
Wie hier auf diesem Felsen
Oder in der letzten Fischerhütte Böotiens.
Größe liegt nicht auf der Straße,
Noch auf irgendeinem Wege der Welt.
Hier mußt du die Größe suchen –
(*Auf seine Brust deutend.*)
Aber wer sie nicht hat,
Der findet sie nie.

Hiermit steht die Ideologie der *Tat* in Zusammenhang, die das ganze Stück durchzieht. Philoktet ruft Neoptolem zu (69):

Deine Tat mußt du tun.
Tue deine Tat!

Die Betonung liegt zu gleichen Teilen auf *deine* und *Tat*. Denn schon Odysseus hatte Neoptolem aufgerufen, eine *Tat* zu *tun* (44):

Wache auf und träume nicht!
Heute gilt es wach zu sein und zu handeln! –
Eine Tat mußt du heute tun,
Hörst du!

Aber das ist eben *eine* Tat, nicht ‚seine‘ Tat. Doch auch, wenn Odysseus von Neoptolems Tat spricht, ist es nicht die seine (44):

Geh! geh! und tue deine Tat;
Vollbringe deine Sendung.

Denn Odysseus erkennt ihn, er weiß nicht, welches Neoptolems eigene Tat ist. Philoktet klärt diesen auf (70):

Das mußt du wissen
 Oder vollbringen, ohne zu wissen,
 Aus dir heraus!
 ‚Deine Tat mußt du tun.‘
 Mehr kann kein Mensch dem anderen sagen.
 In dir ist deine Tat,
 Wenn es eine für dich gibt,
 Mit dir ist sie geboren,
 In dir geschieht sie,
 Ehe sie aus dir heraustritt;
 In dir mußt du sie finden.

Als Vorgänger hinsichtlich dieser *Tat*-Konzeption darf vielleicht Hugo von Hofmannsthal's Orest aus der *Elektra* angesprochen werden, von dessen *Tat* Elektra und er begeistert sprechen²⁷:

Orest
 Die diese Tat mir auferlegt,
 Die Götter werden da sein, mir zu helfen.
Elektra
 Du wirst es tun! Der ist selig, der tun darf.
Orest
 Ich will es tun, ich will es eilig tun.

Wenig später sagt Elektra *sehr schwungvoll*:

Der ist selig, der seine Tat zu tun kommt.

Seine Tat ist die dem besonderen Individuum bestimmte eigene Tat.

‚Andere‘

Der Ideologie der *Tat* liegt die Vorstellung der Autonomie des herausragenden Menschen zugrunde. Er trägt das Göttliche in sich selbst. So wie Philoktets Bestimmung der *Tat* Odysseus' konventionellem Verständnis derselben entgegengesetzt ist, ist seine Bestimmung der *Götter* Odysseus' konventionellem Verständnis derselben (50)²⁸ entgegengesetzt. Wenn Neoptolem, wie er es gelernt hat, vom Olymp spricht, antwortet Philoktet (83):

‚Wo ist der Olymp?‘
 Wenn das die Sphinx dich fragt,

²⁷ Vgl. Cornaro (1950) 70-71.

²⁸ Vgl. oben das Kapitel ‚Der kluge Odysseus‘.

So antworte dies:
 ‚Wo deine Tat ist, da ist auch der Olymp.‘
 In dir, o Knabe! ...
 In dir ist der Olymp.

Und wenn Neoptolem, wie er es gelernt hat, von Herakles als Gott spricht, antwortet Philoktet (84):

Ein Gott! Ein Gott! –
 O Knabe, was ist ein Gott??
 O Knabe, was sind Götter!! – – –

Wenig später sagt er (86):

(sehr stark)
 Es gibt keine Götter außer uns selbst! – –
 Der braucht keinen Gott,
 Der selbst göttlich sein kann.
 Der braucht kein Gesetz,
 Der sich selbst Satzung zu sein vermag!

Hieraus folgt (86-87):

Nicht zwischen Gott und Mensch ist ein Maß,
 Aber zwischen Mensch und Mensch.
 [...]
 Menschen und Menschen gibt es, Knabe,
 Menschen und – – – und Andere!
 [...]
 Andere!
 Nach anderen Maßen sind sie gebaut,
 Nach anderem Richtscheit bauen sie selbst –:
 Mit anderen Augen
 Blicken sie in die Welt.
 [...]
 Mitten unter den Menschen leben sie,
 Sehen aus wie jene,
 Sind dennoch andere; –
 Ungekannt bleiben sie, –
 Oft erkennen die Späteren erst lange nachher,
 Wenn sie längst nicht mehr sind,
 Daß es Andere waren. – –

Die Zugehörigkeit zu den *Anderen* bedeutet eine Trennung von den *Menschen*. Von Levetzow kleidet diesen Gedanken in das Bild vom gegenläufigen *Abstieg* und *Aufflug*, wenn er Philoktet sagen läßt (85):

Es ist ein seltsames Gesetz, Knabe,
 Daß, wer aufsteigt,
 Immer gleichzeitig herabsteigen muß;
 Je höher du aufsteigst,
 In dir und um dich,

Von desto mehr Dingen
 Mußt du auch heruntersteigen.
 Je mehr du Morgiges gewinnst,
 Desto mehr Gestriges mußt du fortwerfen – –
 Ein Abschied ist jeder Neugewinnst,
 Ein Abschied ist jeder Aufflug,
 Von ihren Klugheitsgesetzen
 [...]
 Steige nun erst herab
 Zu diesen hohen Felsen.
 Zu seinem freien Ausblick, seiner Fernsicht,
 Magst du dann aufsteigen. – –

Hier schließt sich der Ring der Argumentation: *Tat, Olymp und Götter* gehören zusammen – *die ganze Welt dazu* (85):

Philoktet

Ich sagte dir:
 Wo deine Tat ist, ist dein Olymp,
 Aber wo dein Olymp ist,
 Da müssen wohl auch deine Götter sein! – –

Neoptolem

Die Götter in mir!
 (*Erschrockener Aufschrei*)
 Der ganze Olymp mit allem – allem?! –

Philoktet

Die ganze Welt dazu.

Die Darlegung dieser anspruchsvollen Gedankenwelt war nicht nach jedermanns Geschmack. Der Kritiker R.N. meinte, Philoktet überzeuge „nicht nur im Handumdrehen den gut erzogenen frommen Jüngling davon, daß es keine Götter gibt, nein, er führt ihn auch gleich des längeren in die Lehren Immanuel Kants ein und liest ihm aufklärende Kollegs über das Verhältnis des Menschen zu seinen Taten“²⁹. Schärfer urteilte ein anderer Rezensent: Philoktet setze Neoptolem „auseinander, daß die Götter nur im Willen des Menschen existieren. Jedermann im Theater hat Kants ‚Kritik der praktischen Vernunft‘ gelesen, zum mindesten in Schillers volkstümlichen poetischen Umschreibungen; nur ausgerechnet der Unglücksbursche Neoptolem kennt sie nicht, und so müssen wir bedauernswerten Zuschauer ein endloses Kolleg über uns ergehen lassen“³⁰. Hier ist richtig gesehen, daß die Aussage, das sittliche Gesetz zum Handeln liege im Menschen selbst (*Der braucht kein Gesetz, / Der sich selbst Satzung zu sein vermag*), in der Tradition Kants steht. Aber die dezidierte Verlagerung des Göttlichen in den Menschen, um nicht zu

²⁹ *Deutsche Tageszeitung* vom 28. Januar 1909.

³⁰ Der Kritiker cas. in der *B.Z. am Mittag* vom 28. Januar 1909.

sagen: die Abschaffung des Göttlichen zugunsten der Konzeption des göttlichen Menschen, wurde erst unter dem Einfluß Nietzsches, unter dem von Levetzow wie Pannwitz³¹ stand, möglich. Auf diesen deutet auch die elitäre Konzeption des ‚Anderen‘ eher als auf Kant hin.

‚Andere Augen‘

Die *Anderen*, sagt Philoktet, blicken *mit anderen Augen* in die Welt (87). Sie sind das einzige, was er bei dem nahenden Neoptolem, den er für einen gewöhnlichen Griechen halten muß, als anders empfindet (61):

Die Augen, die Augen,
Wo sah ich die Augen?

Zu Syrinx und dem Faun:

Wie wird mir vor diesem Blick.
Laßt mich allein mit ihm. – –

Neoptolems Augen *blicken fest und leuchten* (64). Es sind Herakles’ Augen, mit denen der Sohn blickt (73). In der Personenbeschreibung heißt es über Neoptolem: *Hellgraue Augen. Auch besonders groß und leuchtend*. Und über Philoktet: *braune Augen [...]. Sehr große, merkwürdig leuchtende, zwingende Augen*. Das Gegenbild liefert Odysseus: *Kleine, schlaue, nach allen Seiten fliegende Augen, deren Farbe man gar nicht bemerkt*. Entsprechend abstoßend erscheinen Philoktet die Augen des Boten Marsyas, den Odysseus – er entspricht bei Sophokles dem Emporos – schickt, um Neoptolem zu mahnen (98-99):

Befreie mich vor dem Blick dieses Menschen, Knabe –

Und zu ihm selbst (*zornig*):

Was kriechen deine Blicke an mich heran –
Heimtückisch wie Schlangen kriechen sie!
Aus deinen flachen Augen,
Aus deinem platten Gesicht,
Was kriechen sie an meine Wunde heran –
Ich fühle – – – ich fühle sie!
Neu zu brennen beginnt die Wunde
Unter deinem Blick, Frecher!

Es sind Odysseus’ und seiner Kreaturen Augen:

³¹ Vgl. Lefèvre (1997).

Diese Augen kenne ich –
 Deine Kriechaugen,
 Deine Schleichaugen,
 Deine niedrigen Giftaugen, –
 Damals habe ich sie gesehen –
 Als wir nach Troja fahrend
 Hier, hier vorbei kamen,
 Um Odysseus den Argen herum
 Sah ich damals solche Augen hin und her kriechen,
 Ehe er den Anschlag gegen mich vollführte.

Die Augen der *Anderen* sehen nicht nur anders aus, sie sehen auch anders. Philoktet sieht Syrinx und Kallotragos, *die gewöhnlichen Augen verborgen sind* (29). Bezeichnenderweise erblickt sie auch Neoptolem, als er der Höhle naht (51). Philoktet ist darüber *erstaunt und bewegt* und erkennt, daß Neoptolem Herakles' Augen hat (73). So sagt er, wenn sich der Jüngling dazu durchgerungen hat, unverrichteter Dinge abzuziehen (75):

Du bleibst!
 Jetzt ist es nicht mehr nötig,
 Daß ich allein sei;
 Jetzt kannst du bleiben,
 Mit diesen Augen darfst du sehen, was vorgeht.
 Wir spielen ein großes Spiel.
 Ich wage meinen Einsatz. –
 Wage du – den deinen.
 Jetzt sollst du bleiben und sollst sehen.

„Die Rettung ist in den Anderen“

Nicht erst 1909 bildete sich von Levetzow die Konzeption der *Anderen*. Ihr ist eine Reihe von Gedichten seiner 1896 erschienenen *Gedanken eines Anderen von Ihmselbst* gewidmet³²:

Wie man ist weiß man erst
 Wenn man anders ist.
 Das erkennt man wieder erst
 Wenn man wieder anders ist.
 Die am meisten geändert
 Haben die größte
 Innere Wissenschaft.
 Aber das gilt mehr von den Anderen.

 Menschen haben kleine Schmerzen.
 Die kennen Andere nicht;
 Darin ist der Unterschied:

³² Vgl. 99; 92; 54.

Menschen sterben
Am großen Schmerze –
Andere
Werden durch ihn.

Menschen wollen nie wissen
Was sie thun.
Es ist auch besser so:
Sie dürfen wenig.
Andere haben den Fluch
Nur thun zu können
Was sie wissen – – :
Und wissen ist schwierig.

Das Gefühl, ‚anders‘ zu sein, dürfte bis in die früheste Jugend von Levetzows zurückgehen. 1883 kam er in Wien auf das Gymnasium in der Kundmannngasse. Darüber berichtet Felzmann: „Zu seinen Professoren gewann er kein herzliches Verhältnis. Die Eltern pflegten mit dem Bürgertum, dem seine Mitschüler angehörten, keinen Verkehr. Dies sollte für den Zwölfjährigen recht ungünstige Folgen haben. Das ihm mit aller Schärfe vorexerzierte angebliche Anderssein seiner Gesellschaftsklasse stachelte ihn auf zum Widerspruch. Mehr und mehr wuchs schon damals in ihm eine eigenwillige Denkungsart empor, welche ihn schließlich in schroffen Gegensatz zu den hergebrachten Anschauungen seiner Familie drängte“³³. Diese Entwicklung dürfte sich auf dem von Jesuiten geleiteten Internat in Kalksburg, das von Levetzow in den Jahren 1885-1889 besuchte, fortgesetzt haben. „Vielleicht hatte man die gegen die Gesellschaftsordnung jener Tage gerichteten Anschauungen des Sohnes mit Unbehagen wahrgenommen und gedachte, das noch biegsame Bäumchen im Sinne der Societas Jesu zurechtzubiegen. [...] Jedoch gewisse revolutionäre Ideen hatten in ihm schon viel zu stark Wurzel gefaßt, als daß er sich [...] hätte einlullen lassen“³⁴. 1890 kam es zum Eklat. „Die Ideen, welche im Kopf des Jünglings spukten, waren zum Teil antikirchlicher Art. Natürlich hatte er das Bedürfnis, dieselben vor einem Forum Gleichgesinnter oder sich so Gebender zu entwickeln. Das geschah bei den Zusammenkünften in dem im Garten befindlichen ‚Rauchtempel‘. Dort war den Zöglingen das Rauchen gestattet. Seine Wände hörten manches Spottgedicht auf die Patres. Die Sache flog durch Verrat auf“ – und von Levetzow von der Schule³⁵.

³³ Felzmann (1966) 147.

³⁴ Felzmann (1966) 147; das folgende Zitat: 148. Vgl. auch Cornaro (1950) 3-4.

³⁵ Am 30. Januar 1995 teilte Hofrat Dr. E. Schmutz, der Direktor des Kollegium Kalksburg, mit, daß der Katalog des Jahrs 1889 nur den Zusatz ‚demissus‘ zu

So mögen frühe Erfahrungen gesellschaftlicher und religiöser Art dazu geführt haben, daß sich der junge Dichter auch in seinem literarischen Werk von den allgemeinen gesellschaftlichen und religiösen Anschauungen in elitärer Weise absetzte. Nietzsches Bild vom Übermenschen dürfte schon in den *Gedanken eines Anderen von Ihmselbst* starke Wirkung auf ihn ausgeübt haben (101):

Andere sind jene
Die immer Gewalt brauchen
Weil sie Recht haben;
Und immer Recht haben
Weil in ihnen
Die Gewalt haust.

Ganz in Nietzsches Sinn ist das Denken, daß die bisherige Kultur am Ende sei und der Fortschritt nur von Einzelnen, eben *Anderen*, geleistet werden könne (46):

Es ist am Ende.
Die Rettung
Ist in den Anderen.
In ihnen liegt der Fortschritt
Zur höheren Ordnung.

Der fast anderthalb Dezennien später entstandene *Bogen des Philoktet* wird zudem auf dem Hintergrund des Empfindens vieler Intellektueller am Vorabend des Ersten Weltkriegs zu sehen sein, daß die Krise der europäischen Kultur in eine entscheidende Phase getreten sei, wenn nicht gar in eine Katastrophe führen werde. Dieses ist jedenfalls das Thema des gleichzeitigen *Philoktetes* von Rudolf Pannwitz³⁶.

„Meine Tat ist vollendet“

Odysseus, so zeigte sich, hat wie andere einen herkömmlichen und damit falschen *Tat*-Begriff. Hingegen tun Herakles, Neoptolem und Philoktet, ihre *Tat*.

Herakles gehört der Vorgeschichte des Stücks an, aber er ist eine entscheidende Gestalt, hat er doch die Charaktere des Sohns Neoptolem und des Freundes Philoktet nachhaltig geprägt. Man nannte ihn den *Retter*,

dem Namen enthalte, ohne daß Entlassungsgründe vermerkt seien. Auch sei in keiner späteren Schulzeitung eine Würdigung von Levetzows erfolgt.

³⁶ Vgl. Lefèvre (1997).

den *Reiniger*, den *Befreier* (80). Wovon er *befreite*, berichtet Philoktet (81):

Von Ungeheuern und Riesen,
 Von Prokrustes³⁷, dem grausamen Gleichmacher,
 Der alle Wanderer auf ein Maßbrett zwang,
 Wegschnitt, was hinausragte,
 Oder ausriß, was ihm zu kurz schien.
 Von Cacus, dem Fresser,
 Der die Herden Italiens
 Für sich allein mästete
 Und sie alle Felder abweiden ließ,
 Während die Menschen hungerten.
 Von allen Söhnen und Töchtern der Nacht,
 Die in ängstlichen Köpfen und Herzen hausten,
 In Höhlen und Wäldern lauerten,
 Hat er die Welt befreit. –
 Wohin er kam,
 Da trugen die Menschen die Stirne höher,
 Da richteten sie die krummen Rücken grade,
 Schon seinetwegen – – seines bloßen Daseins wegen,
 Befreit aus jeder Knechtschaft.

Diese Taten waren seine *Tat*. Sie gehörte ihm wesenhaft zu, weil sie seiner Bestimmung entsprach, *sein eigen* war, er sie in Übereinstimmung mit sich vollbrachte, sie sich selbst *schenkte* (80):

Seine Tat schenkte er – sich selbst,
 So war er reich.
 Weil er Taten tat, die sein eigen waren
 Und doch allen gehörten. –

Die Vorgeschichte erzählt von einer weiteren *Tat*, die Philoktet dem Freund erwies. Herakles war von dem verderblichen Gift des Nessus-hemds getroffen, ohne doch sterben zu können. Philoktet erinnert sich (89-90):

Er konnte daran nicht sterben.
 Ratlos umstanden wir alle
 Tagelang seine unerträgliche Qual.
 Da traf mich sein Blick – – –
 Ich verstand, was er wollte.
 [...]
 Was keiner vermochte,
 Habe ich getan –
 Der beste Freund. – –

³⁷ Von Levetzow betonte in einer Vorbemerkung, es sei ihm *nur auf Stimmung und Symbolik, gar nicht auf Philologie* angekommen; hierzu sei die Übertragung der Procrustes-Tat auf Herakles zu rechnen. Der Mythos schrieb sie Theseus zu.

[...]
 Einen Scheiterhaufen
 Ließ ich zusammentragen,
 Nach der Art, wie wir gewohnt sind,
 Die höchsten Helden ehrend zu bestatten.
 Auf meinen Armen trug ich ihn hinauf –
 Und dann, – Knabe, – –
 Habe ich meine Tat getan –
 Die schwerste meines Lebens –
 Aber meine Höhentat, so glaube ich.
 [...]
 Keiner von allen hatte diese Kraft,
 Nur ich, der Freund!
 Da habe ich mit meiner Hand
 Den Scheiterhaufen entflammt!
 [...]
 Ich selbst – – –
 Ich habe – Herakles – getötet.
 [...]
 Und mit klarer Stimme rief er mir grüßend zu:
 ‚Dank, mein Bruder Philoktet!‘ –
 Den Bogen gab er mir dann und die Pfeile,
 Als heiliges Vermächtnis zu bewahren.

Philoktet vollbrachte eine *Tat*, zu der kein anderer die *Kraft* hatte, nur er, der Freund.

Während der Bühnenhandlung geht es vor allem um den Gegensatz der – fremden – *Tat*, zu der Odysseus Neoptolem zu überreden versucht, und der – eigenen – *Tat*, zu der sich dieser schließlich durchringt. Nachdem er schon längst auf dem richtigen Weg ist, gerät er im dritten Akt zufällig an den Bogen des bewusstlos am Boden liegenden Philoktet; indem er ihn an sich nimmt, fällt er für einen Augenblick in die frühere ihm eingeredete Haltung zurück (104):

Der Bogen des Philoktet! –
 Eine Tat soll geschehen,
 Meine Tat.

Es wäre aber nicht seine, sondern Odysseus' *Tat*. Wenn dieser hinzutritt und sich schon am Ziel wähnt, kommt Neoptolem zur Einsicht und enthält dem Fordernden den Bogen vor. Auf Odysseus' Frage nach seinen *Schwüren* antwortet Neoptolem *sehr stark und freudig* (108):

Sie sind zerflattert – Odysseus!
 Zerflattert sind meine Schwüre, –
 Zerblasen sind deine Götter!
 Hier stehe ich, Neoptolem –
 Der Sohn des Herakles und seiner Väter –

Seiner und ihrer Taten!
 Ich, Neoptolem,
 Vollführe keine fremden Gesetze und Weisungen!
 Wären es auch meine eigenen Eide!
 Vollführe nur meine Tat,
 Die ich selber bin,
 Die wird, wie ich werde.

Nach kurzem *Ringkampf* fügt er hinzu (108-109):

Was weißt du, Odysseus, von mir und Herakles?
 Was weißt du, wovor mir schauderte?
 Was weißt du, Listiger, von meiner Tat?
(Während Odysseus fällt.)
 Dies ist meine Tat!

 So sage ich mich los von dir!

Durch die Trennung von Odysseus hat Neoptolem zu sich gefunden, seine *Tat* vollbracht. Sie bedeutet Erfüllung (117):

Herrlich ist die eigene Tat –

„Die Tat aller Taten, der Sieg über seine eigene Natur, gewinnt und verleiht die weltüberwindende Waffe“³⁸.

Philoktet hatte seine *Tat* bei Herakles' Tod getan. Es ist aber der Sinn der mit ihm verbundenen Handlung des Stücks, daß sie noch nicht vollendet ist. Durch sie gewann er den Bogen und die Giftpfeile³⁹, deren einer bei der Übergabe seinen Fuß unheilbar verwundete (90)⁴⁰. Da er weiß, daß Troja nur durch seinen Bogen fallen kann (71), die Griechen ihn aber wegen der übelriechenden Wunde auf Lemnos ausgesetzt haben (90), ist eine doppelte Rechnung offen. Das *Vergessen*, nach dem er sich im ersten Akt sehnt, kann also die Probleme nicht lösen. Er erkennt das genau: Die Behandlung der Wunde *mit den lindernden Blättern* ist ein *Schacher mit dem Schicksal*. Philoktet will aber einen *freien Kauf*, wie er sagt, *abschließen* (34). Die Rechnung mit den Griechen löst sich, in-

³⁸ Nadler (1941) 483.

³⁹ Von Interesse ist die Bemerkung von N. Falk in der *Berliner Morgenpost* vom 28. Januar 1909: „Philoktet selbst, der als ein vom Leben gestrafter Uebermensch die große Tat als das wahrhaft Göttliche preist, geht an ihr – wie es des Göttlichen Fügung will! – zugrunde. Es ist nicht der Biß einer beliebigen Schlange, was ihm die Vergiftung des Daseins brachte, – am Gift der Pfeile des Gewaltigen krankt er dahin.“

⁴⁰ Entgegen der sophokleischen Version begegnet diese Motivation auch in Pannwitz' *Philoktetes* – ein Indiz dafür, daß die beiden Stücke nicht unabhängig voneinander entstanden. Das Motiv selbst ist antik (vgl. Serv. Verg. Aen. 3,402).

dem der Bogen in die richtigen Hände gelangt und Philoktet auf das Angebot, mit den Griechen zu ziehen, nicht eingeht, sondern freiwillig für immer von ihnen scheidet (116). Von dem Gift, das mit der *Tat* verbunden war, kann ihn jedoch niemand befreien. Philoktet muß es selbst tun (34):

Friß dich satt, wildes Tier,
 Friß dich satt!
 Lange kannst du nicht fressen,
 Das weiß ich!
 Denn ein zäher Brocken ist mein Herz,
 Eine Hydra beißt sich an ihm müde.
 Dann mußt du ruhen,
 Dann ruhe ich auch!
 Und dann habe ich meine Wonne –
 Ehrlich ist der Kauf.

Philoktet hat sich hinsichtlich Herakles' Tod, der Übergabe des Bogens und des Verzichts auf die Heimkehr überwunden, nun muß er noch das Gift überwinden (118)⁴¹:

Ich trinke meine Tat zur Neige
 Und ertränke in mir das Gift.

Die *Hydra beißt sich* an seinem Herz *müde*. Er kann endlich feststellen (121-122):

Das Gift ist tot,
 Die Hydra – habe ich gewürgt.
 In meinem starken Blut!
 Ich komme, o Herakles –
 Ich komme dir entgegen!
 Meine Tat ist vollendet,
 Aufrecht komme ich!
 Und trete hinaus –
 Dir nach –
 In die Nacht
 Frei schreitend –
 Dem eigenen Wunsche nach!

Im Bewußtsein des freien Todesweges, den er geht, weil die Tat vollbracht ist, stürzt er sich mit den Worten (122)

Furchtlos, selig
 In die große Nacht!
 Deinem rufenden Liede nach.

⁴¹ „Damit soll gesagt sein, daß jeder Mensch die natürlichen Folgen des Handelns nach freiem Entschlusse auch kühn bis zum bitteren Ende tragen müsse“ (cas. in der *B.Z. am Mittag* vom 28. Januar 1909).

Herakles –
Mein Bruder Herakles!

von der Felsenplatte lautlos ins Meer.

Ein Gedicht aus den *Gedanken eines Anderen von Ihmselfst* kommt in Erinnerung (98):

Die letzte Schönheit
Ist unfruchtbar.
Weil Vollendung
Leuchtender Selbstverbrauch.

Wie Pannwitz' Philoktetes ist auch von Levetzows Philoktet – im Gegensatz zu Sophokles' Vorbild – keinen Kompromiß eingegangen. Sophokles nötigte seinen Helden, in die Gemeinschaft zurückzukehren, Pannwitz und von Levetzow ließen ihre Helden in elitärem Bewußtsein die Einsamkeit und schließlich den Tod wählen⁴².

„Freie Gedankenverse“

Die Kritiker der Uraufführung beurteilten die Sprache des *Bogens des Philoktet* verschieden. Alf. A. holte in dem *Reichsboten* vom 29. Januar 1909 weit aus: „Wer sich an solche Stoffe heranwagt, der soll auch imstande sein, in beflügelter, edler Verssprache den Hörer mit sich fortzureißen und in die Höhen großer tragischer Wirkungen hinaufzutragen, wie sie die alte Tragödie anstrebte. Dazu war aber Levetzows nüchterner Rationalismus und seine gehackte, zeitweilig in Wiederholungen und Phrasen wahrhaft schwelgende Prosa nicht imstande.“ In der *Staatsbürger-Zeitung* vom 29. Januar 1909 war G.B. von der „oft sachlich schlichten und schönen Sprache“ beeindruckt. Vor allen begrüßte Hermann Bahr in seinem *Tagebuch* den Stil des Stücks. Hier sei „endlich einer, der einen neuen Ton hat. Das ganze jetzige deutsche Drama der Jüngeren (nach Hauptmann) spricht Schlegel-Tieck. Aus der Konversation des gebildeten Berlin um 1800, mit einem Anhauch des Goethischen Briefstils, dies nun noch der Shakespearischen Geistigkeit angepaßt, entstand das Schlegel-Tieck, eigentlich also eine ganz künstliche Sprache, aus Bildung auf Verse gezogen, die neben dem im Volke aufgewachsenen Deutsch der Grimm und Uhland immer schon nach Stubenluft roch“. Was also Alf. A. weiter ersehnte, lehnte Bahr entschieden ab. Er fuhr wenig später fort: „Einmal wird wieder eine Jugend sein. Und die macht ihren Mund auf. Das tut mir an Levetzow so wohl. Er macht sei-

⁴² Bei Pannwitz bricht Philoktetes am Ende zusammen.

nen Mund auf. Ein Wirklicher spricht. Es ist nicht ein Konkurs von Adjektiven. Vielleicht beginnt eine Jugend hier. Vielleicht ist unser alexandrinisches Zeitalter aus“⁴³.

Mit der letzten Feststellung hatte Bahr zweifellos Recht. Auf der anderen Seite ist zu sehen, daß sich von Levetzows Sprache von der des aufkommenden Expressionismus abhob⁴⁴, wie sie auch in Pannwitz' *Philoktetes* anzutreffen ist⁴⁵, der vier Jahre nach dem *Bogen des Philoktet* im Druck erschien. Nadler nannte das Stück „mit den Rhythmen seiner kurzen auflodernden Verse ein Melodrama“, eine „Worttragödie, die ein Tondrama ist“⁴⁶. Nach Felzmann hat von Levetzow selbst darauf hingewiesen: „Der Philoktet erregte Aufsehen, da es das nach dem Naturalismus erste Stildrama war, das nicht zum überlebten Quinar zurückkehrte, sondern die freien Gedankenverse auf das Drama übertrug und damit das unserer Zeit gemäße Pathos anwendete“⁴⁷. Deshalb mochte sich von Levetzow auch von Hauptmanns *Versunkener Glocke* angesprochen fühlen⁴⁸, in der das zeitgenössische Publikum die „Überwindung des Naturalismus“ begrüßte⁴⁹. Die in der vorliegenden Abhandlung zitierten Verse zeigen, in welcher Weise von Levetzow zwischen der Skylla des ‚Schlegel-Tieck‘ und der Charybdis des Naturalismus hindurchzuschiffen versuchte. Das war kein wegweisender Kurs. Ihn wiesen aber auch andere dem Drama dieser experimentierfreudigen Zeit nicht.

⁴³ Bahr (1909) 187-188.

⁴⁴ Zur Ablehnung des Naturalismus durch die ‚Jung-Wien-Richtung‘ vgl. Cornaro (1950) 5.

⁴⁵ Vgl. Lefèvre (1997).

⁴⁶ Nadler (1941) 483.

⁴⁷ Felzmann (1966) 151. Cornaro (1950) 74 zitiert eine ähnlich klingende Passage aus einem Brief an J. Nadler: „Dieses Stück war das erste, das mit dem meiner Ansicht nach für uns unmöglichen pathetischen Blankverse brach und meine Art der freien ‚Gedankenverse‘ und das unserer Zeit angemessene Pathos anwandte.“

⁴⁸ Vgl. oben die Einleitung und das Kapitel ‚Vergessen, vergessen – ‘.

⁴⁹ U. Backofen in Kindlers Literaturlexikon, VII, Zürich 1972, 480.

Literatur

- Bahr, H., Tagebuch, Berlin 1909.
- Castle, E. (Hg.), Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte, IV, Wien o.J. [abgeschlossen 1937].
- Cornaro, B., Karl Michael Freiherr von Levetzow. Versuch einer Monographie, Diss. Wien 1950.
- Felzmann, F., Der Dichter Karl Michael Freiherr von Levetzow. Leben und Werk, Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins 70 (1966) 146-162.
- Geißler, M., Führer durch die deutsche Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts, Weimar 1913.
- Heinemann, K., Die tragischen Gestalten der Griechen in der Weltliteratur, II (= Das Erbe der Alten N.F. 4), Leipzig 1920.
- Jens, W., Hofmannsthal und die Griechen, Tübingen 1955.
- Lefèvre, E., Sophokles' und Bernt von Heislers *Philoktet*, in: Orchestra. Drama – Mythos – Bühne, Festschr. H. Flashar, Stuttgart/Leipzig 1994, 211-223.
- Lefèvre, E., Sophokles' und Rudolf Pannwitz' *Philoktetes*, Antike und Abendland 43 (1997).
- Levetzow, K. von, Gedanken eines Anderen von Ihmselbst, Wien 1896.
- Levetzow, K. von, Höhenlieder. Gedichte und Aphorismen, Wien 1898.
- Levetzow, K. von, Der Bogen des Philoktet, Berlin-Westend 1909.
- Müller, C.W., Patriotismus und Verweigerung. Eine Interpretation des euripideischen *Philoktet*, RhM 135 (1992) 104-134.
- Nadler, J., Literaturgeschichte des Deutschen Volkes, IV, Berlin 1941.
- Pannwitz, R., Dionysische Tragödien (Werke, I), Nürnberg 1913.